

nisttheorie eine radikal naturalistische Position vertritt, das heißt rein deskriptiv vorgeht, scheint sie keine guten Chancen zu haben, den Kontakt mit den traditionellen Fragestellungen der Erkenntnistheorie wiederzugewinnen; in dieser Perspektive kann die Idee einer rein deskriptiven, »wissenschaftlichen« Erkenntnistheorie dem Philosophen keine Sympathien entlocken.

Geert Keil Naturalismus und Intentionalität

Lassen wir den Naturalismus für einen Moment auf sich beruhen und wenden uns seinen morphologischen Ableitungen zu, dem Adjektiv *naturalistisch* und dem Verb *naturalisieren*. Während man sich ohne weitere Zusätze als Naturalist bezeichnen oder zum Naturalismus bekennen kann, erfordern Verb und Adjektiv die Nennung des Phänomens, das da naturalisiert werden soll, der These, Theorie oder Erklärung, die als naturalistische bezeichnet werden. Nachdem der Versuch, Naturalismus *across the board* zu definieren, uns von der Metaphysik über den *Scientia mensura*-Satz in die Wissenschaftstheorie geführt hat und dort am Widerwillen der Naturalisten gescheitert ist, sich zu einer gehaltvollen, nichtsoziologischen Explikation des Wissenschaftsbegriffs zu bekennen,¹ lohnt vielleicht ein zweiter Versuch: Wo wird im philosophischen Tagesgeschäft über Naturalisierbarkeit gestritten, welche Phänomene sollen naturalisiert oder davor bewahrt werden, in welchem Fall gilt eine Naturalisierung als erfolgreich?

Es könnte sich ja mit dem Naturalismus so verhalten wie mit dem Realismus: In der sogenannten Realismusdebatte der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie hat man vielfach vom Realismus oder Antirealismus *tout court* gesprochen, und es ist der Debatte nicht gut bekommen. Wer eine diskutierbare Position markieren möchte, sollte jeweils dazusagen, einen Realismus *bezüglich* was er vertreten will. Es gibt einen Realismus der theoretischen Entitäten, einen der Naturgesetze, einen der Kausalität, einen intentionalen Realismus etc.

Die Verengung des Blickwinkels vom metaphysischen Naturalismus zu der Frage, was eine bestimmte Theorie zu einer naturalistischen macht oder in welchem Falle ein Phänomen als naturalisiert gelten kann, stellt freilich keinen völligen Neuanfang dar. Ein *Kriterium der naturalistischen Akzeptabilität* philosophischer Theorien oder Erklärungen muß nicht nur *expliziert*, sondern auch als solches *gerechtfertigt* werden: Es muß die Frage

1 Siehe die Einleitung zu diesem Band.

beantwortet werden, warum gerade das vorgeschlagene Kriterium als Prüfstein für *naturalistische* Akzeptabilität gelten soll.

Im Rückblick auf und anknüpfend an die Einleitung zu diesem Band möchte ich die Vermutung äußern, daß viele konkurrierende Explikationen des Naturalismusbegriffs nur scheinbar miteinander konkurrieren, tatsächlich aber verschiedene *Ausarbeitungsstufen eines und desselben Grundgedankens* sind. Ich möchte drei Ausarbeitungsstufen unterscheiden:

(a) In erster Annäherung ist Naturalismus die vortheoretische Auffassung, daß alles, was es gibt, *Teil der Natur* oder *Teil der einen, natürlichen Welt* ist. Diese Auffassung ist unter der Bezeichnung »metaphysischer Naturalismus« bekannt. Sie läßt viele Fragen offen, unter anderem die, was in Abwesenheit eines konturierten Naturbegriffs mit »natürliche Welt« gemeint ist. Wir hatten eine *ontologische*, eine *naturgeschichtliche* und eine *methodologische* Explikation unterschieden. Im ersten Fall erhalten wir den ontologischen Physikalismus oder Materialismus, im zweiten Fall den evolutionären Naturalismus (der die schrecklichen Zwillinge Soziobiologie und Evolutionäre Erkenntnistheorie gebiert). Diese Positionen können indes nicht für das ganze naturalistische Programm stehen; sie enthalten zu starke Vorentscheidungen, die viele Naturalisten mit Recht ablehnen. Es bleibt die methodologische Explikation:

(b) Auf dieser Explikationsstufe wird »Natur« durch »Naturwissenschaft« ersetzt. Die Natur, von der der Naturalismus spricht, zeichnet sich dadurch aus, Gegenstand empirischer Wissenschaften zu sein. Der Topos »Alles ist Natur« wird zum *Scientia mensura*-Satz: »In the dimension of describing and explaining the world, science is the measure of all things, of what is that it is, and of what is not that it is not.«² Der Naturalismus wird zu einem Ismus der Naturwissenschaften, der die naturwissenschaftlichen Methoden auf alle Gegenstände der Erkenntnis gleichermaßen angewandt sehen möchte. Es darf keine Enklaven geben, die den naturwissenschaftlichen Methoden nicht zugänglich wären. Diese Auffassung erzeugt Explikationsbedarf bezüglich der Frage, welches diese Methoden sind. An dieser Stelle scheiden sich die Geister:

(c₁) Für Quine und viele andere besteht kein weiterer Explika-

tionsbedarf, weil die Naturwissenschaften methodologisch für sich selbst sorgen. Der Philosophie wird angeraten, den sicheren Gang der Wissenschaften nicht durch erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen »Apriorismus« zu behindern. Aus dem *Scientia mensura*-Satz wird die Devise *Wherever science will lead, I will follow*. – Als zentraler oder einziger Programmpunkt ist diese Devise unbefriedigend, weil dann die Frage, der Zukunft *welches* Unternehmens man sich anvertraut, zu einer des richtigen Türschildes wird.

(c₂) *Anerkannt* wird ein weiterer Explikationsbedarf, wenn man sich der Frage stellt, welche Arten von kognitiven Ansprüchen durch das Bekenntnis zum Erklärungsmonopol der Naturwissenschaft(en) *ausgeschlossen* werden. Da es nicht die Verwendung des Wortes »naturwissenschaftlich« sein kann, die eine Erklärung, eine Theorie oder ein Vokabular naturalistisch respektabel macht, müssen *Kriterien* genannt werden. Quines Intensionsskepsis wäre ein solches Kriterium, doch merkwürdigerweise bringt er sie nicht mit seinen programmatischen Aussagen zum Naturalismus in Verbindung.

Stephen Stich hat die Suche nach einem Kriterium der naturalistischen Akzeptabilität mit der Suche nach einem allgemeinen Sinnkriterium im Logischen Empirismus verglichen.³ In beiden Fällen werde nach einer Relation *R* gesucht, in der ein Prädikat oder eine Eigenschaft zu einer bestimmten empirischen Basis oder einem Basisvokabular stehen muß, um akzeptabel zu sein. Stich ist der Auffassung, daß sich ein solches Kriterium, das »das Gute vom Schlechten scheidet«, in beiden Fällen nicht angeben läßt. Alle vorgeschlagenen Kriterien seien entweder zu restriktiv oder zu liberal: Sie schütten jede Menge Kinder mit dem Bade aus oder lassen trübes Wasser in der Wanne. Auch Stich richtet sich deshalb auf der Position (c₁) ein. Was zählt, sei allein die Verwendbarkeit eines Prädikates in »erfolgreichen wissenschaftlichen Theorien«, und was als eine solche zählt, entscheide die Wissenschaft selbst.

Die Behauptung, es gebe kein allgemeines Kriterium der Naturalisierbarkeit, stützt Stich auf die Einschätzung, daß vorgeschlagene Kriterien nicht, wie angestrebt, das Gute vom Schlechten

2 Wilfrid Sellars, *Science, Perception, and Reality*, London 1963, S. 173.

3 Siehe seinen Beitrag in diesem Band.

scheiden. Diese Argumentation hat einen blinden Fleck: Sie setzt schon eine Idee davon voraus, was als gut und was als schlecht zählt. Der Naturalist muß angeben können, was er als »erfolgreiche Wissenschaft« anzuerkennen bereit ist. Urteilsenthaltung mag er hinsichtlich der Frage üben, mit welchen Erklärungen die Wissenschaften zukünftig tatsächlich aufwarten werden; was für ihn *jetzt* als Erklärungserfolg *zählt* oder zählen würde, muß er hingegen – bei Strafe des Explikationszirkels – erläutern können.

Was das gesuchte Kriterium der naturalistischen Akzeptierbarkeit betrifft, das der These vom Erklärungsprivileg der Naturwissenschaften erst ihren Biß verschafft, habe ich keinen originellen Vorschlag zu machen. Es gibt in der Literatur, soweit ich sehe, nur ein einziges Kriterium, das das Zeug zu einem Minimalkonsens hat, und ich beschränke mich darauf, dieses zu erläutern und gegen Einwände zu verteidigen.

Das Kriterium hat die Form einer Ausschlußbedingung. Naturalistisch akzeptierbar seien nur solche Erklärungen oder Theorien, die nicht auf das intentionale Idiom der Alltagspsychologie zurückgreifen. Die realistisch interpretierte Zuschreibung von propositionalen Einstellungen (Wünschen, Absichten, Überzeugungen etc.) und die damit verbundene Erklärungspraxis seien ein Wissenschaftshindernis. Das intentionale Idiom der *belief/desire*-Psychologie sei nicht an naturwissenschaftliche Theorien anschlussfähig, weil es einen Verweisungszirkel bildet, in dem jedes Element, jede Zuschreibung eines intentionalen Zustandes nur durch Verwendung weiterer intentionaler Begriffe gerechtfertigt und erläutert werden kann. Deshalb, so diese Auffassung, hat die *belief/desire*-Psychologie nicht am wissenschaftlichen Fortschritt teil. Die Naturwissenschaften erforschen arbeitsteilig die Welt und tragen zum systematischen Wachstum unseres empirischen Wissens bei, allein die Alltagspsychologie »is no part of this growing synthesis. Its intentional categories stand magnificently alone«. Sie ist »a stagnant or degenerating research program, and has been for millennia«. ⁴ Der *Eliminative Materialismus* zieht daraus die ontologische Lehre, daß den intentionalen Kategorien der Alltagspsychologie keine Entitäten entsprechen, daß es also Wünsche, Absichten und Überzeugungen *nicht gibt*. Etwas vorsichtiger behaupten Dennett und Fodor:

4 Paul Churchland, »Eliminative Materialism and Propositional Attitudes«, in: *Journal of Philosophy* 78 (1981), S. 67-90, hier: S. 75.

Beliefs have a less secure position in a critical scientific ontology than, say, electrons or genes, and a less robust presence in the everyday world than, say, toothaches or haircuts.⁵

[S]ooner or later the physicists will complete the catalogue they've been compiling of the ultimate and irreducible properties of things. When they do, the likes of *spin*, *charm*, and *charge* will perhaps appear upon their list. But *aboutness* surely won't; intentionality simply doesn't go that deep. It's hard to see, in face of this consideration, how one can be a Realist about intentionality without also being, to some extent or other, a Reductionist. [...] If aboutness is real, it must be something else.⁶

Es lassen sich, sofern man die Widerspenstigkeit des intentionalen Idioms nicht einfach akzeptiert, grob drei Reaktionen unterscheiden: Reduktionismus, Eliminativismus und Instrumentalismus. Intentionale Begriffe sollen entweder (a) definitorisch oder anderweitig auf nichtintentionale zurückgeführt oder (b) abgeschafft und durch andere ersetzt oder (c) als nützliche Fiktionen behandelt werden. Eliminativismus und Instrumentalismus implizieren einen *intentionalen Irrealismus*, der Reduktionismus tut dies nicht notwendig, da verschiedene Arten der Reduktion unterschieden werden können.

Wie wird nun aus der unfreundlichen Haltung gegenüber dem intentionalen Idiom das Kriterium der naturalistischen Akzeptierbarkeit? Als erste Annäherung können wir eine Formulierung von Fred Dretske verwenden. Dretske beschreibt seine informationstheoretisch basierte Semantik als »an exercise in naturalism [...] Can you bake a mental cake using only physical yeast and flour? The argument is that you can«. ⁷ Das Mentale sei auf irgendeine Weise aus physischen Zutaten herzustellen, aus Bestandteilen, die nicht selbst mental sind. Das Herstellen ist offenbar die Umkehrung dessen, was sonst »Reduktion« genannt wird. An Dretskes metaphorischer Formulierung ist aber unbefriedigend, daß sie die Art der angestrebten Produktion oder Reduktion offenläßt. Eine *ontologische* Reduktion des Mentalen auf das Physische möchte ich, wie schon in der Einleitung zu

5 Daniel C. Dennett, *The Intentional Stance*, Cambridge, Mass./London 1987, S. 117.

6 Jerry A. Fodor, *Psychosemantics*, Cambridge, Mass./London 1987, S. 97.

7 Fred I. Dretske, *Knowledge and the Flow of Information*, Oxford 1981, S. xi.

diesem Band ausgeführt, nicht als distinktiv naturalistischen Programmpunkt ansehen. Was wir durch diese Reduktion erhalten, ist ein ontologischer Primat des Physischen, der mit sehr schwachen begrifflichen und nomologischen Relationen zwischen dem Physischen und dem Mentalen verträglich ist, zum Beispiel mit einer globalen Supervenienzthese, die nicht einmal die token-token-Identitätstheorie voraussetzt.⁸ Ein ontologischer Physikalismus stützt von sich aus keinerlei Programm zu einer naturwissenschaftlichen Erforschung des Geistes und ist selbst mit einer ausgeprägt wissenschaftsfeindlichen Haltung vereinbar, etwa mit dem Sprachdualismus der Oxford-Schule.

Was ein Naturalist à la Dretske sucht, ist eine *begriffliche* Reduktion des Intentionalen. Als zweite Annäherung können wir eine Formulierung von Stalnaker verwenden: »The challenge represented to the philosopher who wants to regard human beings and mental phenomena as part of the natural order is to explain intentional relations in naturalistic terms.«⁹ Diese Formulierung ist nicht mehr metaphorisch und stellt überdies wünschenswert deutlich die Verbindung zur Ausarbeitungsstufe (a) her: zum Programm des metaphysischen Naturalismus, den Menschen und das Mentale als »part of the natural order« zu begreifen. Zu präzisieren bleibt, was es heißt, »intentionale Beziehungen in naturalistischen Begriffen zu erklären«.

Diese Präzisierung liefert Fodor: Eine naturalistische Erklärung oder Analyse eines intentionalen Phänomens sei eine solche, die in nichtmentalen, nichtsemantischen und nichtteleologischen Begriffen (notwendige und) hinreichende Bedingungen für das Vorliegen des Phänomens angibt.¹⁰ Fodor und auch andere Autoren haben schwankende Auffassungen darüber, ob *notwendige* und hinreichende oder bloß hinreichende Bedingungen gefordert werden müssen. Die erste Option entspricht der klassischen Auffassung von Begriffsanalyse.¹¹ Als Grund für die Beschränkung auf hinreichende Bedingungen wird oft angegeben, daß intentionale Begriffe auch auf uns noch unbekannte, wesentlich anders beschaffene geistbegabte Wesen sowie auf Menschen

8 Vgl. Geert Keil, *Kritik des Naturalismus*, Berlin/New York 1993, S. 204–228.

9 Robert C. Stalnaker, *Inquiry*, Cambridge, Mass./London 1984, S. 6.

10 Vgl. Fodor, a. a. O., S. 98 und 126.

11 Vgl. dazu Stichs Beitrag in diesem Band.

unter bizarren Science-fiction-Bedingungen anwendbar sein müßten. Durch Wittgenstein belehrt, halte ich es für schlechte Philosophie, dafür sorgen zu wollen, daß unsere Begriffe auch in Welten eine Anwendung haben, die von der unseren dramatisch verschieden sind.¹² Darum mögen sich zu gegebener Zeit diejenigen Sprecher kümmern, die es angehen wird. Für das Weitere hängt aber nichts davon ab, ob naturalistische Theorien notwendige Bedingungen fordern oder nicht.

Anzugeben sind also hinreichende, nichtintentional formulierte Bedingungen für das Vorliegen eines Phänomens, das man ohne Kenntnis solcher Bedingungen mit intentionalen Ausdrücken beschreibt. Man hat dieses Programm den *semantischen* oder *analytischen* Naturalismus genannt. Diese Bezeichnungen sind problematisch, weil sie den Anspruch einer *Bedeutungsgleichheit* zwischen Analysans und Analysandum nahelegen. Auf diesen Anspruch ist das von Fodor skizzierte Programm nicht verpflichtet, denn man kann die gesuchte Zuordnung auch im Sinne einer extensionalen Definition verstehen: Ein bestimmtes intentionales Phänomen, zum Beispiel eine Überzeugung vom Typ X, *liegt immer dann vor*, wenn bestimmte (empirische) Bedingungen erfüllt sind. Diese Bedingungen müssen nicht als *Bedeutungskomponenten* des intentionalen Begriffs verstanden werden. Das »Semantische« an Fodors Naturalisierungsprogramm besteht lediglich in einer Restriktion des bei der Angabe hinreichender Bedingungen zugelassenen Vokabulars. Ich werde die Bezeichnungen »semantischer« und »analytischer Naturalismus« mit diesem Vorbehalt weiterverwenden.

Fodors Konjunktion »nichtmental, nichtsemantisch und nichtteleologisch« hat eine lange Vorgeschichte in der Philosophie des Geistes. Erklärte Naturalisten warten oft mit Charakterisierungen intentionaler Phänomene auf, die nicht unmittelbar Mentales zum *Gegenstand* haben, die aber intentionale *Präsuppositionen* besitzen, das heißt, die ihren Sinn daraus beziehen, daß an anderer Stelle noch intentionale Phänomene unanalysiert geblieben sind.¹³ Ein Indiz dafür ist die Verwendung semantischer und teleologischer Begriffe, deren Verwendung Fodor daher zusätzlich

12 Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 142.

13 »From the fact that a statement is not explicitly about anything mental it does not follow that none of its presuppositions make any reference to our cognitive interests, our way of regarding different contexts, or

verbietet; zur Sicherheit fügt er noch die Klausel hinzu: »and, in general, [in] non-question begging vocabulary«. ¹⁴

Das Verbot semantischer Ausdrücke besagt, daß Begriffe wie *meinen, bedeuten, bezeichnen* oder *repräsentieren* nicht unanalysiert vorkommen dürfen. Die enge Verwandtschaft von semantischem und mentalistischem Idiom hat vor allem Quine herausgestellt. Sie beruht darauf, daß propositionale Einstellungen, als Paradigmen des Mentalen, semantische Identitätsbedingungen haben: Zwei Sprechern schreiben wir dieselbe Überzeugung zu, wenn die sprachlichen Ausdrücke ihrer Überzeugungen ineinander übersetzbar sind. Quine sind mentale Entitäten und Bedeutungen gleichermaßen suspekt.

Das Verbot teleologischer Ausdrücke besagt, daß Ziele, Zwecke, Absichten und Funktionen nicht unanalysiert vorkommen dürfen. Das Teleologieverbot ist ungleich umstrittener als das Semantikverbot, was daran ersichtlich ist, daß offen oder verdeckt teleologische Charakterisierungen häufig zur angeblich naturalistischen Einführung semantischer Begriffe benutzt werden. Millikan, Papineau, Fodor und Dretske haben sich an »teleofunktionalistischen« oder »biosemantischen« Fundierungen der Bedeutungsrelation versucht. ¹⁵ Indes kann die naturalistische Akzeptabilität der Biologie nicht einfach vorausgesetzt werden; sie steht selbst auf dem Spiel.

Die argumentativen Züge der Debatten um die Naturalisierbarkeit des Intentionalen werden nach einiger Zeit vorhersehbar. Die intentionalen Präsuppositionen vorgeschlagener Analysen

our intentional powers« (Hilary Putnam, *Renewing Philosophy*, Cambridge, Mass./London 1992, S. 57). Man kann auf das Problem der intentionalen Präsuppositionen reagieren, indem man den Begriff des Intentionalen von vornherein weiter faßt: »Say that a property is intentional if and only if either it is a propositional-attitude property – for example, the property of believing that such and such – or its instantiation presupposes instantiation of propositional-attitude properties« (Lynne R. Baker, *Explaining Attitudes*, Cambridge, Mass. 1995, S. 193; ähnlich schon Dennett, *Content and Consciousness*, London 1969, S. 23 ff.).

¹⁴ Fodor, a. a. O., S. 126.

¹⁵ Vgl. dazu Geert Keil, »Biosemantik: ein degenerierendes Forschungsprogramm?«, in: *Neue Realitäten. XVI. Deutscher Kongreß für Philosophie. Sektionsbeiträge* Bd. I, hg. von der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland, Berlin 1993, S. 86-93.

werden wie ein Schwarzer Peter immer weiter hin- und hergereicht: A mag damit beginnen, Intentionalität als definierendes und exklusives Merkmal des Mentalen zu bezeichnen (Brentano-These). B schreibt intentionale Zustände auch Thermostaten, Robotern und Ameisen zu. A bekennt sich zum Artenchauvinismus und verteidigt ihn mit dem Argument, daß intentionale Zustände semantische Identitätsbedingungen haben, Artefakte und (niedere) Tiere aber keine Sprachbenutzer sind. B führt dagegen eine Semantik der »natürlichen Indikatoren« ins Feld. A wendet ein, daß diese nicht an eine Bedeutungstheorie für natürliche Sprachen anschließbar ist, da sie Fehlrepräsentation nicht erklären kann. B bestreitet dies, indem er Repräsentationsgehalte auf Normalbedingungen relativiert und diese evolutionstheoretisch durch »proper functions« (Millikan) erläutert. A erinnert daran, daß teleologische Begriffe verboten sind. B beruft sich auf die Biologie als respektable Wissenschaft. A ist nicht beeindruckt und zitiert aus der *Kritik der Urteilskraft*, daß der Zweck ein »Fremdling in der Naturwissenschaft« bleiben müsse. B unterscheidet zwischen Zwecken und Funktionen; die Evolutionstheorie komme mit den letzteren aus. A ist immer noch nicht beeindruckt; Funktionen seien nicht minder teleologisch als Zwecke und der Selektionsbegriff nach Abzug aller anthropomorphen Anteile nicht mehr verständlich. (An dieser Stelle gerät die Debatte oft ins Stocken, weil beide Kontrahenten auf ihrem Punkt beharren. ¹⁶) Nach langem Hin und Her mag sich B der intentionalen Anteile teleologischer Erklärungen durch die Dekompositionsstrategie des »homunkularen Funktionalismus« zu entledigen suchen: Zu lösende Aufgaben oder zu erfüllende Funktionen müssen so lange in Teilaufgaben zerlegt werden, bis die zu postulierenden Akteure so dumm sein können, daß man sie durch einen Mechanismus ersetzen kann (Dennett, Lycan). A wendet ein, daß die Lücke zu einer mechanistischen Beschreibung so nicht geschlossen wird, weil auch dumme homunculi, qua Adressaten von Anweisungen, homunculi bleiben. ¹⁷ B mag die »robot reply« ins Spiel bringen, der zufolge intentionale Prädikate einer Maschine unter der Bedingung wörtlich zu-

¹⁶ Meines Erachtens ist A im Recht. Es ist aber außerordentlich aufwendig, diese Auffassung gegen alle Einwände zu verteidigen. Vgl. dazu Keil, *Kritik des Naturalismus*, a. a. O., S. 107-128 und 299-329.
¹⁷ Vgl. ebd., S. 166-169.

schreibbar sind, daß die Maschine Rezeptoren und Effekten besitzt. A bezeichnet Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten ihrerseits als intentionalitätspräsupponierend, verteidigt erneut den Artenchauvinismus und stützt die Sprachabhängigkeitsthese durch einen Davidsonianischen semantischen Holismus. B führt erneut »natürliche Anzeichen« an, an denen der semantische Holismus seine Grenze finde, oder er verliert die Nerven, geht zum Instrumentalismus über und leugnet einen Unterschied zwischen »echter« und »bloß zugeschriebener« Intentionalität.

Debatten über die Naturalisierbarkeit des Intentionalen drehen sich *typischerweise* im Kreise. Irgendwann erreicht man, wo auch immer man begonnen hat, einen Punkt, an dem man sich schon einmal befand. Es handelt sich um den wohlbekanntesten Zirkel intentionaler Begriffe. *Daß* dieser geschlossene Zirkel existiert, ist die direkte Antithese zum Programm des analytischen Naturalismus. Wenn hinreichende, nichtintentional formulierte Bedingungen für *irgendein* intentionales Phänomen gefunden wären, wäre der intentionale Zirkel durchbrochen, und der Naturalist könnte auf den Domino-Effekt rechnen.¹⁸

Ein entscheidendes Merkmal des analytischen Naturalismus ist der dynamische Aspekt der *Naturalisierung*. Wir können die Bezeichnung »naturalistische Theorie« nicht als gleichbedeutend mit »Theorie, die keine mentalen, semantischen oder teleologischen Begriffe enthält« auffassen. Sonst müßten wir etwa von einer »naturalistischen Mineralogie« sprechen. Daß die Mineralogie ohne intentionale Zuschreibungen auskommt, gehört aber sicherlich nicht zu den Dingen, über die Naturalisten und Nichtnaturalisten uneins sind. Wo schon die Explananda nichtintentional formuliert sind, sind die Auflagen des analytischen Naturalismus überhaupt nicht anwendbar. Eine intentionalitätsfreie Mineralogie *bestätigt* den Naturalismus auch nicht; gegenteilige Auffassungen beruhen auf der Konfusion von »naturalistisch« mit »naturwissenschaftlich«. Eine naturwissenschaftliche Theorie ist nicht *per se* naturalistisch; ob sie es ist, hängt nicht zuletzt von ihrem Gegenstandsbereich ab. Naturalismus wird allgemein

18 »Given any [...] suitably naturalistic break of the intentional circle, it would be reasonable to claim that the main *philosophical* problem about intentionality had been solved« (Jerry A. Fodor, *A Theory of Content and Other Essays*, Cambridge, Mass. 1990, S. 52).

mit dem Anspruch assoziiert, ebensolche Phänomene dem Erklärungsbereich der Naturwissenschaften zuzuführen, die nicht ohnehin schon unstrittig dazugehören.

Wenn man über die Rede von einzelnen zu naturalisierenden Phänomenen oder Theorien hinaus eine globaleren Sinn von »Naturalismus« qua Ismus auszeichnen möchte, bietet sich dieser an: Naturalismus ist die programmatische These, *daß Naturalisierung überall möglich ist*. Wenn das über den intentionalen Zirkel Gesagte indes richtig ist, läuft die Naturalisierung ohnehin auf eine Alles-oder-nichts-Frage hinaus.

Keine Einigkeit besteht darüber, ob es für Fodors nichtsemantische, nichtintentionale und nichtteleologische Bedingungen einen sicheren Test auf der sprachlichen Oberfläche gibt, ob etwa semantische Intensionalität ein Kriterium dafür ist. In diesem Fall stellte sich die Frage, wie Intentionalität und *Modalität* zusammenhängen mögen, da Modalaussagen ja ebenfalls intentionale Kontexte kreieren. Mit diesen offenen Fragen¹⁹ möchte ich die *Erläuterung* des naturalistischen Kriteriums beenden und mich seiner *Rechtfertigung* zuwenden.

In jüngerer Zeit haben verschiedene Autoren dagegen argumentiert, den Naturalismus auf die Naturalisierbarkeit des Intentionalen im Sinne des analytischen oder semantischen Naturalismus zu verpflichten oder ihn sogar mit diesem Programm zu identifizieren.²⁰ Im einzelnen sind folgende Einwände erhoben worden:

- (a) Ein naturalistisches Kriterium läßt sich nicht präzisieren.
- (b) Das Erfordernis notwendiger und hinreichender Bedingungen ist unerfüllbar stark.
- (c) Das Scheitern der so verstandenen Naturalisierung des Intentionalen tangiert den Naturalismus nicht.
- (d) Aus dem Scheitern der so verstandenen Naturalisierung folgt nichts Schlimmes.

Zu (a): Wenn das oben Gesagte richtig ist, verfügen wir über das gesuchte Kriterium schon. Es besteht indes nicht, wie Stich annimmt, in der Angabe einer »legitimierenden Relation *R*«, in der intentionale Prädikate zu einem privilegierten Vokabular stehen

19 Vgl. dazu den Beitrag von Simons in diesem Band.

20 Vgl. die Beiträge von Koppelberg und Stich sowie Michael Tye, »Naturalism and the Problem of Intentionality«, in: *Midwest Studies in Philosophy* 19 (1994), S. 122-142.

müssen. Stich übersieht eine entscheidende *Disanalogie* zwischen Fodors Kriterium und dem Sinnkriterium der Logischen Empiristen: Das Verbot semantischer, mentaler und teleologischer Begriffe hat die Form einer *Ausschlußbedingung*. Es wird kein privilegiertes Basisvokabular ausgezeichnet, sondern der Naturalist gelobt, auf bestimmte Ressourcen zu verzichten.

Zu (b): Soweit der Einwand sich allgemein gegen eine bestimmte Art philosophischer Begriffsanalyse richtet, kann er in diesem Rahmen nicht geklärt werden. (Auf *notwendige* Bedingungen hat Fodor ja bereits verzichtet.) Soweit der Einwand besagt, daß man unter solch strengen Auflagen keine Wissenschaft betreiben kann, könnte der Naturalist recht haben. Doch warum sollte dies gegen das Kriterium sprechen? Stich gründet seine Ablehnung des Kriteriums auf die Einschätzung, daß das Kriterium nicht, wie angestrebt, das Gute vom Schlechten scheidet. Er argumentiert also von vornherein unter der Maßgabe, daß ein Kriterium der naturalistischen Akzeptierbarkeit den Naturalismus als etwas Richtiges oder Aussichtsreiches erweisen muß. Dies könnte zuviel verlangt sein. Wir sollten eben das als einen der Hauptstreitpunkte zwischen Naturalisten und Nichtnaturalisten ansehen: wieviel erfolgreiche Wissenschaft bei einem Verzicht auf intentionale Begriffe übrigbleibt.

Zu (c): Wenn man den obigen Überlegungen folgt, ist (c) falsch. Ein Scheitern der Naturalisierung des Intentionalen wäre sehr wohl eine schlechte Nachricht für den Naturalismus. Um noch einmal die Analogie zum empiristischen Sinnkriterium zu bemühen: Den Umstand, daß die vorgeschlagenen Fassungen des Sinnkriteriums zu intuitiv unplausiblen Grenzziehungen zwischen dem Sinnvollen und dem Sinnlosen führten, legt Stich schließlich zum *Nachteil* des Logischen Empirismus aus – und folgert nicht, daß der Logische Empirismus etwas anderes im Sinn gehabt haben müsse. Im Falle des naturalistischen Kriteriums verwirft er hingegen das *Kriterium*, während seine Haltung zum Naturalismus uneindeutig bleibt. Bei vielen Autoren ist zu beobachten, daß ihre *rhetorische* Solidarität mit dem Naturalismus stärker ist als ihre Bereitschaft, sich auf ein definierendes Merkmal zu verpflichten.

Zu (d): Eben weil (c) unhaltbar ist, könnte (d) ironischerweise richtig sein: Das Scheitern der Naturalisierung des Intentionalen ist aus *nichtnaturalistischer* Sicht in der Tat nichts Schlimmes. Die

Folge wäre nicht, wie Fodor in seinem Katastrophen-Szenario annimmt, das Verschwinden der intentionalen Psychologie.²¹ Das Scheitern der Naturalisierung legt vielmehr nahe, intentionale Zuschreibungen für bare Münze zu nehmen. Es könnten einfach zwei höchst bedeutsame Tatsachen sein, daß die Welt in nicht weganalisierbarer Weise Intentionalität »enthält«, insofern sie von Wesen bewohnt wird, die intentionale Zustände haben, und daß wissenschaftliche Theorien viel stärker vom intentionalen Idiom durchtränkt sind, als Naturalisten annehmen. Ob das »Enthaltensein« des Intentionalen in der Welt im Sinne einer Ontologie mentaler *Entitäten* verstanden werden sollte, ist demgegenüber eine nachgeordnete Frage. Es genügt, den *intentionalen Realismus* als die These zu verstehen, daß Zuschreibungen mentaler Einstellungen wörtlich wahr sein können.²²

Diese Überlegungen zur Anwesenheit des Intentionalen in der Welt führen uns wieder in den Problemhorizont des *metaphysischen* Naturalismus zurück, was mir nicht ungelegen kommt. Die Bedenken dagegen, semantischen oder analytischen Naturalisierbarkeitsthesen ein solches Gewicht beizumessen, lassen sich ja auf den Einwand zuspitzen, daß ein *idiosynkratischer* Naturalismusbegriff zum Maß der Dinge gemacht werde, einer, der Naturalisten auf Behauptungen festlegt, auf die sie qua Naturalisten nicht verpflichtet seien. Theoriepolitisch gewendet, lautet der Vorwurf, das naturalistische Programm werde in der durchsichtigen Absicht radikalisiert, es um so einfacher kritisieren zu können.

21 »[I]f commonsense intentional psychology really were to collapse, that would be, beyond comparison, the greatest intellectual catastrophe in the history of our species. [...] The collapse of the supernatural, for example, didn't compare« (Fodor, *Psychosemantics*, a. a. O., S. xii).

22 Hier folge ich Davidson (und Dummett): »Having a belief [...] is being in a state; and being in a state does not require that there be an entity called a state that one is in. [...] [T]he real issue about sentences that attribute mental states is not ontological; beliefs are not entities, nor do the »objects of belief« have to be objects. The real issue is whether or not attributions of attitudes are objectively true or false« (Donald Davidson, »Indeterminism and Antirealism«, in: Christopher B. Kulp (Hg.), *Realism/Antirealism and Epistemology*, Lanham 1997, S. 109-122, hier: S. 114).

Dazu ist erstens zu bemerken, daß Fodor, Dretske, Millikan, Sterelny, Lycan, Schiffer, Loar, Block, Devitt, Stalnaker und Stampe *nicht* die genannte Absicht verfolgen, wenn sie die Definition des analytischen Naturalismus akzeptieren. Die analytische Naturalisierung des Intentionalen scheint, pace Stich, nicht *trivialerweise* aussichtslos zu sein.

Vielleicht zielt der Einwand auch auf die Frage, warum es ausgerechnet die Philosophie des Geistes sein soll, in der geklärt wird, was Naturalismus ist, und nicht etwa die Ontologie, die Wissenschaftstheorie oder die Erkenntnistheorie. Hier ist daran zu erinnern, auf welchem Weg ich zu Fodors Kriterium gelangt bin: Alternative Naturalismusdefinitionen hatten sich als unzulänglich erwiesen. Daß der Naturalismus als *ontologische* These darüber, welche Arten von Gegenständen es gibt, unterbestimmt ist, wird weithin zugestanden. Mit den *wissenschaftstheoretischen* Definitionsversuchen waren wir immer nur bis zu der Frage gekommen, was die guten, approbierten (»harten«?) von den schlechten (»weichen«?) Wissenschaften unterscheiden soll.²³ Darauf haben wir jetzt eine Antwort: als die minderwertigen, nicht erklärungskräftigen Disziplinen gelten aus naturalistischer Sicht diejenigen, die am unanalysierten intentionalen Idiom festhalten. Wenn die Naturalisierung des Intentionalen gelingt, mögen sie in den Kanon der »o. k.-sciences« integriert werden, doch bis dahin tragen sie als einzige nicht zum kohärenten, stetig anwachsenden System unseres wissenschaftlichen Wissens von der Welt bei.

Der analytische Naturalismus macht den metaphysischen und den wissenschaftstheoretischen Naturalismus nicht obsolet, sondern läßt sich als weitere Ausarbeitungsstufe der dort formulierten Programmatik verstehen. Eben weil Naturalisten »regard human beings and mental phenomena as part of the natural order«, ist es ihre Aufgabe »to explain intentional relations in naturalistic terms« (Stalnaker, s. o.). Dem Programm der Naturalisierung des Intentionalen liegt die Antithese von »Geist« und »Natur« zugrunde, die man nicht als idiosynkratisch wird bezeichnen können.

Es fehlt noch der erkenntnistheoretische Naturalismus. Wenn man das Programm einer Naturalisierung des Intentionalen in

23 Siehe die Einleitung zu diesem Band.

den Mittelpunkt einer Explikation rückt, erscheint in der Tat ein großer Teil der Debatten um die Naturalisierung der Erkenntnistheorie wenig einschlägig. Diese Konsequenz nehme ich mit folgender Begründung in Kauf: Damit Fragen der Genese und der Rechtfertigung von Überzeugungen behandelt werden können, müssen wir annehmen, daß es überhaupt Überzeugungen *gibt*. Überzeugungen werden aber über semantische Gehalte individuiert. Das bedeutet, daß die naturalismusrelevanten Entscheidungen schon im Vorfeld gefallen sein müssen: Ob die Erkenntnistheorie sich mit naturalistisch respektablen Phänomenen beschäftigt, entscheidet sich nicht in der Erkenntnistheorie, sondern am Erfolg oder Mißerfolg einer Naturalisierung des Intentionalen. Kurz: Erkenntnistheorie ist bei Strafe des Themenwechsels²⁴ intentionalitätspräsupponierend. Untersuchungen, die über Naturalisierbarkeit entscheiden sollen, müssen aber intentionalitäts*problematisierend* sein.

Das skizzierte Verständnis von Naturalismus hat naheliegende Konsequenzen für die Naturalismuskritik. Dem Kritiker kommt allgemein die Aufgabe zu, den Naturalisten am Greifen nach verbotenen Früchten zu hindern. Wenn der Naturalist beansprucht, für ein intentional charakterisiertes Explanandum oder Analysandum ein nichtintentionales Explanans oder Analysans bereitgestellt zu haben, gilt es zu prüfen, ob nicht an irgendeiner Stelle intentionale oder krypto-intentionale Begriffe eingeschmuggelt worden sind. Da der Naturalist sich nicht offen des Idioms der propositionalen Einstellungen bedienen wird, wird der Kritiker typischerweise intentionale *Präsuppositionen* vorgiebig naturalistischer Analysen aufzudecken suchen. Wenn er fündig geworden ist, kann er einfach *ad hominem* darauf verweisen, daß der Naturalist sich nicht an die selbstverordnete Diät hält. *De facto* verlaufen solche Debatten natürlich komplizierter. Sie verlagern sich erst einmal darauf, ob die monierten Beschreibungen die behaupteten intentionalen Präsuppositionen wirklich haben. Ich erinnere an den oben vorgestellten Verschiebebahn-

24 Unter einem Themenwechsel verstehe ich mit Davidson: »deciding not to accept the criterion of the mental in terms of the vocabulary of the propositional attitudes« (Davidson, »Mental Events«, in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, S. 207-227, hier: S. 216).

hof, in dem der Naturalist immer neue Abstellgleise für die intentionalen Erklärungsanteile findet.

Häufig muß die Devise des Kritikers lauten: *Cherchez l'homuncule!* Einen »homunculus-Fehlschluß« begeht der Naturalist, wenn er einen subpersonalen physiologischen oder mechanischen Prozeß mit Prädikaten beschreibt, die wörtlich nur auf Personen Anwendung haben.²⁵ Oft verteidigen Naturalisten homunkulare Redeweisen mit dem Argument, es handle sich nur um harmlose Analogien oder Metaphern: Das Gehirn falle nicht im Wortsinne Entscheidungen, aber seine Arbeitsweise so zu beschreiben trage gleichwohl zum Verständnis der fraglichen Prozesse bei. Aus dem bloßen *Vorkommen* einer Metapher läßt sich in der Tat nicht schließen, daß eine Erklärung erschlichen wurde. Entscheidend ist, ob die Metapher die Erklärung vollständig *ersetzt*, das heißt, ob bei Verzicht auf die Metapher noch eine Erklärung übrigbleibt. Es gibt kein kanonisches Testverfahren dafür, wie harmlos eine Metapher ist. Die sprachkritischen Instrumente, deren sich Anthropomorphismus- und Homunculuskritik bedienen müssen, erfordern eine sorgfältige Handhabung: die Diagnose von Kategorienfehlern, semantische und pragmatische Präsuppositionsanalysen, die Argumentationsfigur der *reductio ad absurdum*.²⁶ Schnell entstehen in diesem Zusammenhang auch erkenntnistheoretische Kontroversen über die kognitive Funktion von Metaphern und Modellen.

Der *Erkenntnisgewinn* einer solchen Kritik des Naturalismus besteht nicht in der Einsicht, daß die intentionalen Begriffe einen Explikationszirkel bilden. Diese Einsicht läßt sich mit weniger Aufwand gewinnen, und sie wird von vielen Naturalisten nicht bestritten. Der Gewinn besteht in einer verbesserten Einsicht in die *Größe* des intentionalen Zirkels, in die *Menge* der Phänomene, die sich in ihm verfangen. Quine und Churchland zufolge steht das intentionale Idiom gegenüber einer die »true and ultimate structure of reality«²⁷ erfolgreich beschreibenden Naturwissenschaft »magnificently alone«. ²⁸ Wenn die Debatten um die

25 Vgl. Anthony Kenny, »The Homunculus Fallacy«, in: John Hyman (Hg.), *Investigating Psychology*, London/New York 1991, S. 155-165.

26 In meiner *Kritik des Naturalismus*, a. a. O., habe ich mich an solchen Analysen versucht.

27 W. V. O. Quine, *Word and Object*, Cambridge, Mass. 1960, S. 221.

28 Churchland, a. a. O., S. 75.

analytische Naturalisierung des Intentionalen dereinst zur Philosophiegeschichte gehören werden, wird man, pace Quine und Churchland, die Einsicht gewonnen haben, daß der Versuch der Isolierung des intentionalen Idioms auf einer Fehleinschätzung beruhte.²⁹ Dramatisierende Buchtitel wie »Intentionality in a Non-Intentional World« (Pierre Jacob), »Reasons in a World of Causes« (Dretske) oder »Mind in a Physical World« (Kim) drücken diese Fehleinschätzung aus. Tatsächlich dürfte es nicht der kleinere, sondern der größere Teil unseres Wissens von der Welt sein, der von intentionalen Charakterisierungen durchsetzt ist oder solche voraussetzt. Einige Philosophen ziehen dieses Fazit heute schon, so Hilary Putnam und Lynne R. Baker:

It does not look as if the intentional can simply be reduced to the non-intentional; rather, it begins to look as if the intentional intrudes even into our description of the non-intentional, as if the intentional (or, better, the cognitive) is to some extent ubiquitous.³⁰

Intentionality abounds, and the significance of the distinction between what is intentional and what is not intentional has been overblown: The fact that being a carburetor has intentional presuppositions has no bearing on the objectivity of carburetors [...]. Pace Quine, there is no a priori reason to be suspicious of a science whose domain is defined in part by intentional properties.³¹

Wie man mit dem intentionalen Idiom gute *Wissenschaft* macht, geht aus der Einsicht in seine Unvermeidbarkeit natürlich nicht

29 A propos Churchland: Der Eliminative Materialismus ist in meinen Augen kein Naturalismus mehr, sondern eine Reaktion auf das *Scheitern* der Naturalisierung des Intentionalen. Die Eliminativisten haben es als aussichtslos erkannt, durch ehrliche Arbeit zum Ziel zu kommen, und prophezeien statt dessen eine *Kulturrevolution*, die das intentionale Idiom hinwegfegen wird. Dies ist keine naturalistische, sondern eine verkappt *kulturalistische* Position, die auf die kulturelle Durchschlagskraft der Neurowissenschaften setzt. So erklärt sich auch, daß ausgerechnet die Kulturrelativisten Feyerabend und Rorty den Eliminativismus propagiert haben, was andernfalls ein Treppenwitz wäre. Vgl. dazu meinen Aufsatz »Rorty und der Eliminative Materialismus – eine Mesalliance?«, in: Thomas Schäfer, Udo Tietz und Rüdiger Zill (Hg.), *Hinter den Spiegeln. Beiträge zur Philosophie Richard Rortys*, Frankfurt am Main 2000 (im Erscheinen).

30 Putnam, *Renewing Philosophy*, a. a. O., S. 59.

31 Baker, *Explaining Attitudes*, a. a. O., S. 208 f.

hervor. Philosophische Naturalismuskritik ist ein metatheoretisches Unternehmen; sie kann konstruktive geistes- und kulturwissenschaftliche Arbeit nicht ersetzen, sondern nur begründen, daß dieser und ihrem Wissenschaftsanspruch nichts im Wege steht.

Peter Simons Naturalismus, Geist und Undurchsichtigkeit

Zusammenfassung

Wo es Geist gibt, dort gibt es auch repräsentationelle Undurchsichtigkeit und umgekehrt. Undurchsichtigkeit entsteht, weil dort, wo repräsentiert wird, auch falsch repräsentiert werden kann, der Status des falsch repräsentierenden Zeichens oder der Zustand seines Benutzers aber nur mit Hilfe eben der Termini charakterisiert werden können, die für den korrekt repräsentierten Gegenstand auch verwendet werden. Undurchsichtigkeit ist keine Plage für den Naturalismus, sondern vielmehr eine Eigenschaft des Mentalen, die anerkannt, ja ausgenutzt werden muß, soll der Naturalismus den Geist angemessen erfassen. Undurchsichtigkeit wird für Sprache, für das Mentale selbst, für Abbildungen und für andere nicht-sprachliche Repräsentationsformen erläutert. Mittels eines modalen Konzeptualismus wird die Befürchtung zerstreut, alethische Modalität stelle ein Gegenbeispiel zur vertretenen These dar, das heißt einen Fall von Undurchsichtigkeit ohne Geist, und ein Einwand aus der freien Logik wird ebenfalls entworfen. Einige der Konsequenzen für unsere Vorstellung von nicht-menschlicher Intelligenz werden skizziert.

1. Einleitung: Naturalismus und Undurchsichtigkeit

Unter denen, die zum Naturalismus neigen (mich selbst eingeschlossen), hängen viele der langlebigen Einstellung an, referentielle Undurchsichtigkeit oder Intensionalität mit »s« sei eine beklagenswerte Eigenschaft des Redens, ein Defekt, den es zu beheben oder zu umgehen gilt, ein Fleck auf der Ehre des angehenden Naturalisten. In diesem Aufsatz möchte ich versuchen, diese Einstellung zu unterminieren. Der Syllogismus, den ich erläutern und Naturalisten gegenüber zu rechtfertigen versuchen werde, ist folgender: Das Mentale ist Teil der Natur. Undurchsichtigkeit zeichnet unsere Charakterisierung des Mentalen aus. Wollen wir also die Natur beschreiben, ohne die kleine, aber signifikante Ecke auszusparen, aus der heraus wir überhaupt nur fähig sind, sie zu schätzen, so sind wir gezwungen, Undurchsichtigkeit zu akzeptieren. Mit anderen Worten, ein Naturalist sollte